



Drei kräftige Männer waren notwendig, um die Tafel mit dem neuen Meitingen Stadionnamen anzubringen: (von links) Sponsor Josef Killensberger, Abteilungsleiter Torsten Vrazic und TSV-Vorsitzender Werner Grimm. Josef junior und Sophia Killensberger durften zuschauen. Foto: Harry Moser

In der Neue-Post-Arena soll die Post abgehen

Bezirksliga Nord TSV Meitingen spielt gegen den TSV Wemding erstmals im umbenannten Lechauenstadion

Meitingen Bevor sich Torsten Vrazic in den Urlaub verabschiedet hat, erledigte der Abteilungsleiter des TSV Meitingen noch ganz wichtige Arbeiten. Gemeinsam mit dem TSV-Vorsitzenden Werner Grimm und Sponsor Josef Killensberger tauschte er die großen Werbetafeln auf der Tribüne aus. Ab sofort wird das ehemalige Lechauenstadion „Gasthof Neue Post Arena“ heißen. Und da soll bereits am Sonntag gegen den TSV Wemding (Anpfiff 17 Uhr) erstmals die Post abgehen.

Nach dem gelungenen Saisonstart sind nicht nur im Umfeld die Erwartungen hoch. „Wir werden offensiv und aggressiv zu Werke gehen“, kündigt Trainer Kurt Kowarz an.

Der 2:0-Sieg in Donaumünster hat die Brust breit gemacht. „Im Großen und Ganzen war ich zufrieden. Die kleineren Kritikpunkte haben wir uns selbst zuzuschreiben.“ Geht es nach Kowarz, soll mit dem neuen Stadionnamen auch der darin hängende Heimkomplex verschwinden: „Am Sonntag beginnt eine neue Zeitrechnung.“

In der letzten Saison gegen Wemding beide Spiel verloren

Doch nicht nur deshalb gehen die Meitingen äußerst motiviert ins Match. „Gegen den TSV Wemding haben wir in der abgelaufenen Saison beide Spiele verloren“, blickt Kowarz zurück. Ein Angstgegner?

„Nein. Wir haben keine Angst. Aber wir haben etwas geradezurücken“, sagt der Coach.

Personell kann Kowarz nach der alten Fußballerweisheit „Never change a winning team“ verfahren. „Es gibt keinen Anlass, großartig etwas zu ändern.“ Auch wenn Fabian Wolf nach überstandener Innenbandverletzung in den Kader zurückkehrt. „Da hat unsere Physioabteilung überragend gearbeitet“, freut sich der Trainer über die zusätzliche Alternative, zumal ihm nach wie vor die Langzeitverletzten Christoph Brückner, Johannes Schlumberger, Clemens Schneider und Stephan Schuster sowie Urlauber Denis Buja fehlen. (oli)

Hier Überangebot, dort Mangel

Bezirksliga Nord Neusäß hat fünf Stürmer, aber nur einen Torhüter, da sich Jensch eine Denkpause verordnet hat. Der TSV Burgau kommt

Neusäß Nur nicht zurückschauen. Die Beschäftigung mit der unerfreulichen jüngeren Vergangenheit hält Stefan Schmid für kontraproduktiv. „Wenn wir ständig die Probleme wälzen, die wir hatten, geraten wir noch tiefer in den Schlamassel“, sagt der Trainer des Nord-Bezirksligisten TSV Neusäß und nimmt seine Fußballer ins Gebet, den Fokus doch bitte schön auf die sportlichen Aufgaben zu richten. Die aktuelle: das Spiel gegen den Gast aus Burgau (Samstag, 15.30 Uhr).

Obwohl Michael Staudenmayer und Dennis Kaczmarczyk den Verein verlassen haben und wohl auch Patrick Fendt von der Fahne gehen wird, herrscht keine Besorgnis erregende Personalnot. Zwar saß beim 3:0-Pokalsieg am Dienstag in Burgheim in Max Lindner nur ein Feldspieler als Alternative auf der Bank. Doch kann vor der Heimpremiere um Punkte Entwarnung gegeben werden. Daniel Framberger, Fathi Cosar und Wadim Hartwich, im Cup aus unterschiedlichen Gründen nicht verfügbar, sind wieder einsatzbereit. Und womöglich rückt sogar Pascal Scherer nach auskuriertem Verletzung erstmals in dieser Saison in den Kader.

In einem Mannschaftsbereich



Torhüter Jürgen Jensch vom TSV Neusäß verordnete sich selbst eine Denkpause. Foto: Andreas Lode

herrscht – kaum zu glauben – ein Überangebot. Um die zwei an vorderster Front zu vergebenden Plätze bewerben sich gleich fünf Spieler:

Daniel Scherer, Lukas Drechsler, Milan Szabo, Framberger und Hartwich. Kopfzerbrechen bereitet die Qual der Wahl dem Trainer nicht. „Solche Probleme habe ich gerne“, sagt Stefan Schmid.

Ganz anders stellt sich die Situation auf dem Posten zwischen den Pfosten dar. Nachdem Daniele Miccoli als Nummer eins bestätigt worden war, zog sich Konkurrent Jürgen Jensch in den Schmollwinkel zurück. Er werde sich eine Denkpause verordnen, kündigte die enttäuschte Nummer zwei an und glänzte bereits beim Saisonauftakt in Oberhausen (0:2) durch Abwesenheit. Da hielt sich Torwarttrainer Alex Maier für den Notfall bereit. In Burgheim dagegen wäre Stefan Schmid selbst in die Bresche gesprungen.

Trainer Schmid fordert Siegermentalität

„Auch für den Fall, dass Daniele ausfallen sollte – wir haben kein Keeperproblem“, sagt der Chefcoach und nennt das Rezept für die Rückkehr in die Erfolgsspur: „Wir müssen wieder Siegermentalität an den Tag legen und so den Gegnern zeigen, dass es in Neusäß nichts zu holen gibt.“ (rk)

Das Bäsle ist weltbekannt

Mozart-Geschichte Das Andenken an die lustige Cousine von Wolfgang Amadeus Mozart wird nicht nur in Augsburg gepflegt

VON FRANZ HÄUSSLER

Augsburg Maria Anna Thekla (Rufname „Marianne“) Mozart war eine Cousine von Wolfgang Amadeus Mozart. Im Schwäbischen war die Verwandtschaftsbezeichnung „Cousine“ unüblich. Sie hieß in jungen Jahren „Bäsle“, älter geworden „Base“. So hielt man das auch in der Familie Mozart. Schließlich war Wolfgang Vater Leopold ein Augsburger. So wurde die Tochter seines Bruders, des Buchbinders Franz Aloys Mozart, und dessen Frau Maria Viktoria als „Bäsle“ weltbekannt. Daran war ihr Vetter Wolfgang Amadé schuld – genauer: seine an sie gerichteten deftig-vergnügliichen Briefe voller Späße und Anzüglichkeiten. Zehn davon sind erhalten.

Das „Bäsle“ wurde am 25. September 1758 im Dom getauft. Die Buchbinderstochter wuchs in der Jesuitengasse auf. Der um zwei Jahre ältere Wolfgang lernte sie bei seinem Besuch im Oktober 1777 näher kennen. Sie verstanden sich nicht nur auf Anhieb prächtig, allem Anschein nach verliebten sie sich. Die als schön, liebenswert und klug beschriebene 19-Jährige begleitete ihn bei Einladungen und Konzerten, als er mit seiner Mutter über zwei Wochen in Augsburg verbrachte. Die intensiven Kontakte blieben einige Jahre bestehen. Die beiden blieben in regem Briefverkehr, tauschten Porträts aus. 1779 verbrachte das „Bäsle“ einige Monate in Salzburg. Ein letztes Wiedersehen gab es im März 1781 in Augsburg.

Natürlich erfuhr ihr Onkel Leopold, der das „Bäsle“ mal vor allzu vertrautem Umgang „mit den Pfaffen“ gewarnt hatte, vom „Fall“ seiner lebensfrohen Nichte in Augsburg. Am 22. Februar 1784 war nämlich bei Heilig Kreuz im Matrikelbuch die Geburt der unehelichen Tochter Maria Josepha eingetragen worden. Die Mutter sollte ebenso wie der Vater inkognito bleiben: Sie nannte sich „Trazin“, als Vater wurde „Ludwig Reiber“ eingetragen, später überklebt mit „Louis de Berbier“. Das waren Fantasienamen, denn in Wirklichkeit hatte der Domherr Dr. Theodor Franz de Paula Maria Freiherr von Reibeld Maria Anna Mozart geschwängert.

Der 1752 in Mannheim als Sohn des kurpfälzischen Geheimen Staats- und Konferenzministers Joseph Anton von Reibeld geborene, gebildete Dr. jur. war seit 1773 Kanoniker am Dom. Die Vaterschaft blieb nicht lange geheim. Die zuständige Dompfarrei zog die delikate Angelegenheit an sich und unter-



Diese Platte erinnert an der Ecke Jesuitengasse/Alte Gasse ans „Bäsle“.

suchte sie amtlich. Sie trug nun „Maria Anna Mozartin“ als Mutter in ihr Taufregister ein.

Das offenkundig gewordene Liebesabenteuer hatte für den 31-jährigen Domherrn kirchlicherseits keinerlei disziplinarischen Folgen. Er wurde 1797 sogar Vizedekan. Als Vater trat er öffentlich nie in Erscheinung, das Mädchen wuchs unter der Obhut seiner Mutter im Haushalt der Großeltern auf. Dass sich der adelige Geistliche jedoch nicht der Versorgungs-Verantwortung entzog, wurde spätestens bei der Hochzeit seiner Tochter offenbar. Die 18-Jährige brachte eine Mitgift von 2000 Gulden in die Ehe. Ein Hausverkauf erbrachte später weitere 8000 Gulden. Ihr 1807 verstorbener Vater hatte das Domherrenhaus Frauentorstraße 4 (Litera C 56) an Maria Anna Mozart übereignet.

Am 19. Mai 1802 hatte sie ihre uneheliche Tochter legitimieren lassen, bereits am 31. Mai fand deren Hochzeit in der Heilig-Kreuz-Kirche statt. Franz Joseph Streitel, Postwagen-Expeditior der kaiserlich privilegierten Reichspost der Fürstentum Thurn und



Taxis, wurde der Ehemann von „Bäsles“ Tochter. 1808 zog Marianne Mozart, die zeitweilig unverheiratet blieb, in die Post-Dienstwohnung in der Klinkertorstraße 8. Sie begleitete 1812 Tochter und Schwiegervater bei der Versetzung nach Kaufbeuren und 1814 nach Bayreuth.

Am 6. Februar 1965 enthüllte der damalige Augsburger Bürgermeister und Kulturreferent Dr. Ludwig Wegele in seiner Eigenschaft als Präsident der Deutschen Mozart-Gesellschaft an der Alten Post in Bayreuth eine Gedenktafel ans „Bäsle“. In diesem Haus lebte Marianne Mozart von 1814 bis zu ihrem Tod am 25. Januar 1841. Seit 10. November 1991 gibt es am Haupteingang des Bayreuther Stadtfriedhofs eine weitere Tafel. Dort ruhen W. A. Mozarts „Bäsle“ und ihre Tochter Josepha.

Nachfolgebau des Elternhauses

Am 25. September 2008, zu „Bäsles“ 250. Geburtstag, brachte man in Kaufbeuren am Haus Salzmarkt 8 eine Gedenktafel an. Es war von 1812 bis 1814 die Dienstwohnung ihres Schwiegervaters, bei dem sie lebte. „Bäsles“ Heimatstadt Augsburg zog 2009 nach und brachte die abgebildete Gedenktafel an ihrem 251. Geburtstag an einem Nachfolgebau ihres nicht mehr erhaltenen Elternhauses an der Ecke Jesuitengasse/Alte Gasse an.

Die Enthüllung nahm übrigens eine Frau in hohem Amt vor: Bayerns Justizministerin Beate Merk übergab sie der Öffentlichkeit.

W. A. Mozart auf einer Gedenktafel an der Ludwigstraße.



Leopold Mozart, der Onkel des „Bäsle“, ließ seine berühmte Violinschule in Augsburg drucken. Gegenüber dem Titelblatt ist das Porträt des berühmten Augsburgers wiedergegeben. Foto: Staats- und Stadtbibliothek